



Der Bürgermeister der Stadt Leoben, Dr. Matthias Konrad (r.), empfängt Stadtpfarrer Dr. Markus Plöbst in seinem Büro zu einem Interview.

Redakteur Markus Plöbst: Lieber Matthias, lieber Bürgermeister! Dein 70. Geburtstag: Ein Jubiläum für uns, für dich, für die ganze Stadt Leoben, erzähl uns ein bisschen aus deinem Leben.

Bürgermeister Matthias Konrad: Als Landwirtschaftssohn aufgewachsen im Kainachtal zwischen Mooskirchen und Lieboch, dort die landwirtschaftliche Ausbildung absolviert, aber doch dann den Bauernhof verlassen, weil mein Bruder den übernommen hat. Ich habe dann im zweiten Bildungsweg die Matura gemacht, in der Folge im Finanzdienst gearbeitet. Weiters habe ich nebenberuflich Rechtswissenschaften an der Karl Franzens Universität in Graz studiert, und bin dann, nach Beendigung meines Studiums, nach Leoben gegangen. Ich war dann ab 1975 im Finanzamt Leoben in leitender Funktion tätig, bis ich 1991 die Amtsgeschäfte übernommen habe.

Nachdem die Bürgermeister Posch und Benedek mich gefragt haben, ob ich nicht in der Kommune mitarbeiten möge, nachdem ich neben dem Rathaus wohne, war es einladend, auch etwas für das Stadtgeschehen zu tun. So bin ich 1985 in den Gemeinderat gekommen. Mit der Funktion des Vorsitzenden der Stadtwerke sowie der eines Finanzstadtrates hat es begonnen, bis dann 1994 der Bürgermeister auf mich zukam.

Die Jahre, die Leoben damals miterlebt hat, waren nicht einfach. Ich nenne nur die Krise der Verstaatlichten Industrie, die Konsumpleite und die schwierige Handelssituation.

Unsere erste Aufgabe war daher, den Hauptplatz neu zu gestalten, Leoben ein neues Outfit zu geben. Nun setzen wir um, was Boris Podrecca uns

empfohlen hat. Wenn es auch viele Zweifler gab, waren wir in Blickrichtung Landesausstellung 1997 „made in Styria“ hoffnungsschwanger. Leoben hatte endlich mit den Schanigärten am Hauptplatz ein anderes Gesicht und bessere Lebensqualität bekommen.

Red.: Und privat?

Konrad: Im privaten Leben habe ich meine Gattin Maria aus Gams nach Leoben gebracht. Auch sie hat sich nicht vorstellen können, dass wir jetzt bald 40 Jahre hier in Leoben sind. Die Kinder sind hier aufgewachsen, sind stolz auf Leoben. Wir haben zwei Kinder, die berufstätig sind und in Leoben eine gute Ausbildung gemacht haben. Die Tochter, Marlene, ist Apothekerin und der Sohn, Gernot, ist Metallurge.

Red.: Welche Projekte Deiner Amtszeit würdest Du als Meilensteine bezeichnen?

Konrad: Im Jahre 1999 ist ein gewisser Jean-Erich Treu aufgetaucht. Ich habe mir gedacht, da kommt wieder ein Glücksritter, der kauft und wieder verkauft, weil ja jeder gesagt hat, wer nach Leoben geht, der braucht einen Arzt. Aber zwischen Treu und Konrad hat die Chemie gestimmt. Wir haben Phantasien, Illusionen und Visionen entwickelt, und die sind aufgegangen! Der Zufall wollte es dann, dass ich bei einer Geburtstagsfeier Herrn Justizminister Böhmendorfer kennen lernte und ihm die Probleme mit dem Strafvollzug im alten Kloster erzählte. Damit wurde der Grundstein für das neue Landesgericht und Justizzentrum gelegt. Das Bauvolumen betrug € 45 Millionen und somit konnten hunderte Arbeitsplätze erhalten wer-

Interview mit

70 Jahre

den. Der Bau des LCS war erst möglich geworden, als wir die Nordspange umsetzen konnten, auf die die Stadt 40 Jahre warten musste.

Die Universitätsentwicklung ist in den letzten 2 Jahrzehnten einfach phänomenal verlaufen. Angefangen mit Rektor Wolfgang Pöhl - er hat Uni und Stadtgemeinde näher gebracht. In der Folge unter Rektor Wolfhard Wegscheider und Uniratsvorsitzendem Hannes Androsch wurde der Uni-Campus auf das ganze Josefee ausgeweitet. Von unter 200 Inskribierenden und 1.800 Studierenden, sind wir auf über 500 Inskribierende und 4.000 Studierende gekommen.

Eines Tages hat Hannes Androsch angerufen. Ein dynamischer Pfarrer aus Bad Aussee komme nach Veselsky nach Leoben und ich möge ihn unterstützen. Und dieser neue aktive Pfarrer hat sehr viel zusammengebracht. Er hat einiges von der Gemeinde und vom Land abgeholt, hat an die 15 Millionen Euro zusammengetragen für eine neue Kirche, für einen neuen Pfarrhof und ein neues Barbaraheim, für einen neuen Kindergarten, einen Jugendhort, eine Kinderkrippe, ein neues Josefinum und ein neues Studentenhaus gebaut. „Danke“!

Durch ständiges Laufen ist es uns auch gelungen, Begeisterung für ein neues E-Werk zu schaffen. 14.000 Haushalte haben Strom, schöne Bermenwege sind eine richtige Freizeitanlage geworden. Mit diesem E-Werk ist die ganze Aufläche Bauland geworden – vorher war sie Überschwemmungsgebiet. Dadurch war es möglich, eine neue Eishalle zu errichten, dadurch war es möglich, das Asia-Spa, d.h. Hallenbad und Freibad, zusammenzuführen, und dort ein Hotel mit über 100 Zimmern zu installieren. Somit waren endlich qualitätsvolle Nächtigungen in der Hochschulstadt Leoben möglich. Wir hatten ja damals 40.000 Nächtigungen, mittlerweile klopfen wir am Hunderter.

Bürgermeister Dr. Matthias Konrad

und kein bisschen leise

Red.: Leoben ist auch eine Kulturstadt geworden, Du hast ja auch diese riesigen Ausstellungen nach Leoben geholt.

Konrad: In der Nachnutzung der Landesausstellung sind wir auch eine Kulturstadt geworden. 1998 hat uns die erste Ausstellung aus China auf Anhieb 103.000 Besucher gebracht. Von dieser Ausstellung aus sind wir dann diesen Weg über die Ausstellung „Ägypten“ (160.000 Besucher) bis zur heutigen Ausstellung „Faszination Schädel – Kult um den Kopf“ weitergegangen. Wir sind in der Qualität der Ausstellungen in der Champions League der Kultur geblieben. Natürlich kosten diese Ausstellungen, wenn man sie macht, jährlich über eine Million Euro. 600.000 Euro spielt man ein durch Sponsoren, durch Subventionen, durch Eintritte, die Hälfte muss die Stadt tragen. Aber dieser Betrag kommt dreifach zurück. Wenn sie eine Million kostet, kommen drei Millionen zurück. Natürlich nicht in die Gemeindegasse, sondern in die Stadt, in Unternehmen, in die Region durch Nächtigungen, durch Konsumation usw. Das ist halt volkswirtschaftlich zu sehen.

Red.: Themenwechsel: Lohnt es sich, heute noch in die Politik zu gehen?

Konrad: Politik ist wichtig. Ohne Politik gibt es kein ordentliches Leben. Es gibt die Wirtschaftspolitik, es gibt die Parteipolitik, es gibt die Schulpolitik – man braucht Politik. Nur, die Parteipolitik wird nicht leichter durch ein großes Aufsplittern. Viele Fraktionen treten an. Ich glaube, wir brauchen überdringlichst eine Verfassungsänderung, denn die Verfassung von damals aus dem Jahre 1920 ist heute nicht mehr zeitgemäß. Hier bräuchten wir neue Strukturen, eine neue Verfassung und ein Mehrheitswahlrecht, dann würde die Welt anders ausschauen. Der Erste hat die Ver-

antwortung zu tragen und dann wird man sich bemühen, Erster zu werden und nicht einfach dabei zu sein um am Futtertrog zu sitzen.

Ich bin mit marktwirtschaftlichem Denken groß geworden: Was sich nicht rechnet, hat auf lange Sicht keine Zukunft, denn die Zeche zahlt nicht der Herrgott, die müssen die Menschen zahlen. Steuern, die in der Erhebung mehr kosten als sie bringen, haben keine Berechtigung. Leider denkt man heute anders – obwohl wir an dritter Stelle in Europa nach Dänemark und Frankreich ein Steuerochland sind. Trotzdem will man die Steuern erhöhen und neue Steuern einführen, die sich vermutlich nicht rechnen werden, weil die Verwaltung mehr kostet als die Steuer bringt – dafür fehlt mir das Verständnis.

Red.: Als Politiker bist Du ja in einem gewissen Rampenlicht. Wer trägt Dich? Wer hält Dich?

Konrad: Ja, eines ist klar, ohne meine Familie, die mittut, vor allem meine Gattin Maria wäre es sicher nur schwer gegangen. Man ist ja immer unterwegs, es gibt kein Wochenende, wo man einfach einmal sagt, jetzt ist man weg!

Zur Religion muss ich sagen, als jüngerer Mensch ist man wenig in der Religion verfangen, aber wenn man dann in die große Verantwortung hineinkommt, denkt man nach, ob das alles so selbstverständlich ist. Welchen Leuten ich begegnet bin, die LE brauchte. Ja, ich bin ein gläubiger Mensch geworden. In welches Unglück, in welche Schicksale ich nicht hineingelaufen bin, da glaubt man schon, dass es eine höhere Kraft gibt. Ich gehe auch in die Kirche, bin andächtig. Wie gesagt, der Herrgott hat mir wichtige Leute geschickt. Ich bin praktizierender Katholik. Ich glaube, dies gibt mir die Kraft, die Menschen zu überzeugen, dass hier vor Ort viel Nachhaltiges passiert ist.



Liebe Leobenerinnen und Leobener!

Im August wiederholte sich der Sterbetag meines Vaters Josef. Vor 41 Jahren ist er tödlich verunglückt. Mit meiner Mutter war ich an seinem Grab zum Gebet und zum Gedenken. „41 Jahre, wie schnell die Zeit vergeht! So muss man ja alt werden!“ kommentierte meine Mutter unseren Besuch. In meiner Jugend habe ich mich oft über das Wort „Wie schnell die Zeit vergeht“ aus dem Mund älterer Menschen gewundert, ja manchmal sogar geärgert. Wissen die Älteren nicht, wie lange eine Schulstunde dauern kann oder die Wartezeit beim Arzt, am Bahnhof, auf Freunde? Mittlerweile stöhne ich auch schon, dass die Zeit rasend dahin fliegt. Bin ich auch schon zu den Älteren zu zählen? Immerhin bin ich schon drei Jahre älter geworden als mein Vater. Gott sei Dank haben heutzutage die Menschen in unseren Breiten eine hohe Lebenserwartung. Viele können die Jahre ihrer Pension genießen, viele finden endlich nach dem harten Berufsleben die Zeit für Hobbys oder ein ehrenamtliches Engagement in Vereinen, Organisationen oder auch in unseren Pfarren. Manches wäre in unserer Gesellschaft nicht möglich, hätten wir nicht so engagierte ältere Menschen, die bereits mit der Gelassenheit und Weisheit eines Lebens ausgestattet sind! Uns als Kirche vor Ort könnten die Älteren noch mehr ins Blickfeld unseres Tuns kommen. Leider bleibt dafür in meinem seelsorglichen Alltag wenig Zeit. Alles lässt sich auch für mich nicht mehr unter einen Hut bringen. Ich werde halt auch schon älter...

Herzliche Segenswünsche

Ihr Dechant Maximilian Tödtling